

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



Juni 2013

Nr. 71



100 JAHRE MÖHNETALSPERRE



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE: NEUGIERIG DURCH UNNA •
BEGEGNUNGEN AUF EINER REISE IN JORDANIEN • „TUT MIR LEID, KEINE ZEIT !“

Inhalt

- 3 Esel Balduin :
„Bitte Rasenflächen nicht betreten“
- 4 Die Gemeinde Bönen im Kreis Unna
- 6 Kein Signal. Eine Wiederentdeckung
- 7 100 Jahre Möhnesee - Sperrmauer
- 9 Soester Füllhorn
- 10 Philatelie in Unna und Fröndenberg
- 11 Der fiel mir auf.
- 13 HB-Verjüngungskur
- 13 Heute schon gelacht?
- 14 Auf den Spuren Buddhas
- 16 HB - Gedankensplitter :
„Tut mir leid keine Zeit!“
- 17 Die Forelle Fisch des Jahres 2013
- 19 Fragen Sie den Apotheker:
Ginkgo - Ein Phänomen
- 20 Begegnungen auf einer Reise in Jordanien
- 22 Ausflug an den Phoenix-See
- 24 Ein Rosenkavalier
- 25 Integration in der Praxis
- 27 Neugierig durch Unna

Impressum

Herausgeberin: Kreisstadt Unna,
Hertinger Straße 12
59423 Unna
Tel.: 02303/256903

Internet: www.unna.de/herbstblatt/
e-mail: herbstblattredaktion@gmx.de
V.i.S.d.P: Dorothee Glaremin
Internet : Marc Christopher Krug

Redaktion:
Benigna Blaß, Brigitte Paschedag, Christian Modrok,
Gisela Lehmann, Heinz Naß, Ingrid Faust, Klaus Pfauter,
Klaus W. Busse, Klaus Thorwarth, Rita Maas, Rudolf
Geitz, Ulrike Wehner, Franz Wiemann

Seniorenbeauftragte: Dorothee Glaremin
Zeichnungen: Klaus Pfauter
Gestaltung: Rudolf Geitz

Druck: Druckerei Kreisstadt Unna
Auflage: 3000

Seniorentag auf dem Alten Markt am 3. August 2013 in Unna

Am 3. August von 11.00 – 16.00 Uhr laden der Bereich *Wohnen, Soziales und Senioren der Kreisstadt Unna* und der *City-Werbering Unna* Alt und Jung zum Singen, Tanzen, Genießen und Informieren auf den Alten Markt ein. Auftreten werden unter anderem die Songgruppe **„Singen für die Seele“** und die Tanzgruppe **„Flotte Füße“** des Fässchens, sowie der Schlagersänger **Marco** und der **Shantychor Unna**. Durch das Programm führen **Änne, Lisbeth und Fritz**, wie immer mit lockerem Mundwerk.

Der Auftritt von **Tina York** dürfte ein besonderes Highlight werden. Die bekannte Schlagersängerin präsentiert Hits der 60er und 70er Jahre. Neben Klassikern wie *Wir lassen uns das Singen nicht verbieten*, und der *Liechtensteiner Polka* enthält es so bekannte Nummern wie *Marmor, Stein und Eisen bricht* und *Fahrende Musikanten*.

Gute Unterhaltung garantiert auch das Programm der Show- und Marchingband **„Iserlohner Stadtmusikanten“** und das Show-Programm der **Tanzschule Kochtokrax** mit einem Auftritt der Gruppe Zumba-Gold: heiße Rhythmen auch für fortgeschrittenes Alter...

Selbstverständlich gibt es kostenlose und unverbindliche Beratungen aus erster Hand zu vielen Fragestellungen im Alter. Auch Blutdruck- und Blutzuckermessungen werden durchgeführt.

Für das leibliche Wohl ist ebenfalls gesorgt. Sowohl die an den Markt angrenzende Gastronomie, als auch der ganztägig geöffnete **Seniorentreff Fässchen** bieten Kaltgetränke, Würstchen, Waffeln, Kaffee und Kuchen an. In diesem Jahr wird wieder ein **Busservice in die Unnaer Ortsteile** angeboten (Hin- und Rückfahrt).

Anmeldungen und weitere Informationen bei Dorothee Glaremin, Tel. 256903.

Das nächste MAGAZIN FÜR UNNA **HERBST-BLATT**

mit der Nr. 72 erscheint
im September 2013!

Also sprach der Esel : „Bitte Rasenflächen nicht betreten“.



Als ich, wie so oft, mit meinem Freund und Treiber außerhalb des Stadtzentrums spazieren ging, merkten wir, dass der Frühling definitiv Einzug gehalten hat. Gartenbauarbeiter befreiten die letzten Rasenflächen noch vom Herbstlaub. Die Schneeglöckchen waren schon verblüht, aber hier und da waren noch Krokusse zu sehen. Nach dem lausig kalten Frühjahr spross das Gras noch spärlich. Zum Glück spielten Kinder noch nicht auf dem sich vom Winterschlaf erholenden Rasen. Es war bis dahin noch zu kalt. Aber Trampelpfade über das spärliche Grün sah man schon. Ich würde auch lieber auf weichem Rasenboden gehen, um meine Hufe zu schonen. Auch wenn ich auf langen Spaziergängen auf harten Wegen etwas pflasterlahm werde, so nehme ich das in Kauf damit sich Meinesgleichen und Menschen an dem Grün erfreuen können. Ein Bekannter erzählte uns, dass er in einem Urlaubsort in den Alpen auf einem öffentlichen Platz ein Schild sah mit der

Aufschrift „Das Betreten des Rasens ist nur Rindviechern gestattet“. So weit wollen wir nicht gehen, meinte mein Freund.

Aber etwas anderes ärgerte uns. Auf manchen Rasenflächen sieht man das Gras vor lauter Maulwurfhügeln nicht mehr. Einen Gartenbauarbeiter gefragt was man dagegen machen kann, zuckte er nur mit den Schultern und antwortete resigniert:

„Naturschutz“. Unseren Vorschlag, dass man das Gras höher wachsen lassen kann als die Maulwurfhügel, fand er lustig, aber seinen Arbeitsplatz gefährdend.

Auf dem Heimweg überlegten wir, wie man einen Kompromiss herbeizaubern könnte zwischen den dunklen Machenschaften der Maulwürfe in der Unterwelt und den recht fleißigen Pflegern der städtischen Grünanlagen. Mein Freund schüttelte sein ergrautes Haupt: „Eher geht ein Unnaer Esel durchs Nadelöhr...“. Irgendeinen Spruch verwechselte da vermutlich mein Freund und Treiber.

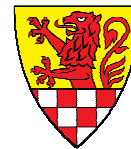
Herzlichst Ihr Balduin





Die Gemeinde Bönen im Kreis Unna

- von Rudolf Geitz -



Mit der Gemeinde Bönen schließen wir unsere Serie von Kurzbeschreibungen der dem Kreis zugeordneten 10 Städte und Gemeinden ab.

Die ca. 18.500 Einwohner zählende Gemeinde grenzt an die Städte Hamm, Kamen und Unna. Bönen war, bis 1899 der Bergbau kam, eine locker besiedelte Landgemeinde. Aus dieser Zeit stammt auch das besondere Wappen, eine hängende rote Kette auf weißem Grund. Diese sogenannte „Haile“ war eine Fußfessel für die frei weidenden Pferde.



Zeche Königsborn 3/4

Foto: R. Geitz

Mit dem Bergbau und dem damit verbundenen Siedlungsbau rückten die Nachbargemeinden enger zusammen. So kam es schon 1951 zum ersten Zusammenschluss zur Gemeinde Altenböge-Bönen im Amt Pelkum. Mit der kommunalen Neuordnung 1968 wurde diese Gemeinde mit den Orten Nordböge, Oster- und Westerbönen und aus dem Amt Rhynern, Bramay, Lenningsen und Flierich als „Gemeinde Bönen“ dem Kreis Unna zugeordnet.

Nahezu 100 Jahre prägte der Bergbau diese Landschaft. Die „Bergwerksgesellschaft Königsborn“ begann 1899 mit der Niederbringung des „Schacht III“ in Bönen und zwei Jahre später mit dem „Schacht IV“. Die Schächte I und II standen in Königsborn und Heeren. Die Anlage in Bönen entwickelte

sich im Laufe der Jahre mit einer Kokerei und Gasaufbereitung zu einer der modernsten Zechen in Europa und beschäftigte bis zu 3000 Bergleute.

Mit dem Ausbau der Zeche veränderte sich auch die Struktur der Gemeinde. Die Einwohnerzahl stieg bis zu 20.000. Siedlungen, Straßen und das dazugehörige Umfeld mussten entsprechend neu- und ausgebaut werden. Eisenbahnanschlüsse gab es schon mit zwei Strecken. Seit 1847 die Linie Dortmund - Hamm,

Haltepunkt Nordböge und seit 1866 die Linie Unna - Hamm mit Halt in Bönen.

1981 wurden auf den Schächten III und IV die letzten Schichten der Königsborner Zechenverfahren. Zurück blieben über Jahre eine gewaltige Kokshalde und

ein eingeebnetes Gelände.

Einzig noch sichtbarer Zeuge des Bergbaus ist der ehemalige Förderturm. Der 1929 vom Architekten Alfred Fischer entworfene 60m hohe Turm



Fördererturm III/IV von 1929

markiert heute als „Yellow-Marker“, bei Nacht weithin sichtbar, den Ostpol des Ruhrgebiets. Sein westlicher Gegenpol ist der Förderturm „Rossenray“ in Kamp-Lintfort. Der unter Denkmalschutz gestellte Turm steht heute für diverse Veranstaltungen zur Verfügung.

Als Ersatz für den stillgelegten Bergbau konnte ein großes Industrie- und Gewerbegebiet neu erschlossen und an die A2 angebunden werden. Die günstige Verkehrslage, in Nähe zum Kamener Kreuz, war für viele Betriebe



Alte Kirche. Turm um 1000 n.Chr. gebaut

be ein interessanter Standort. Auf einer 136 ha großen Fläche haben z.Z etwa 150 Firmen unterschiedlicher Branchen ihren Sitz oder logistischen Standort.

Unna ist mit seinem Schmutzwasser eng mit Bönen verbunden. Hier in der modernsten Kläranlage des Lippeverbandes laufen die Abwässer der Gemeinde mit den Rohren aus Unna-Ost, Uelzen und Heeren zusammen.



Dies ist nicht Bönens Rathaus, nur ein Hinweis darauf

Bönen galt einst als eine der reichen Gemeinden in NRW. Doch Bürgermeister

Rainer Eßkuchen beklagt in der WAZ vom 6.9.2011 ein ständiges Auf und Ab im Steuersäckel, mit einem derzeit hohen Minus. Nach teuren Bauten, wie dem Passiv-Energie-Haus Goetheschule, Sporthalle, Freizeitbad und Sauna, sind Zuwendungen für den Sportplatz - 1 Me-

ter Gefälle von Tor zu Tor - oder für ein Gesundheitszentrum nicht möglich. Von kommunalen Neubauten ganz zu schweigen. Dafür hält der Gemeinderat seine Sitzungen lieber in Gaststätten ab.

Das kulturelle Zentrum der Gemeinde findet man seit 1969 in der alten Bönener Turmwindmühle. Das älteste Gebäude jedoch, der Turm der Alten Kirche auf der Bönener Höhe, soll schon um das Jahr 1000 erstellt worden sein, das Kirchenschiff wurde 1846 durch das heutige ersetzt. Als „Boine“ taucht der Name der Gemeinde erstmal 1032 in Urkunden auf.

Bei Ausschachtungsarbeiten im neuen Gewerbepark fand man 2012 das Teilstück einer „Einholmleiter“, das die Archäologen der Eisenzeit zuordnen.

Der Ortsteil Flierich wird schon 850 als „Flethriki“ in einer Handschrift erwähnt. Die schöne Dorfkirche - aus dem späten 12.Jh. Stammend - mit den rund um die Kirche gebauten Fachwerkhäusern und dem Dorfplatz, verhalf Flierich zu einer Goldmedaille bei der Aktion „Unser Dorf soll schöner werden“.

Aus dem benachbarten Ortsteil Lenningsen, stammt der Sänger und Gitarrist „Kafi“ Biermann, der zusammen mit den „Bläck Föös“ den Kölner Karneval aufmischt.

Doch in die Schlagzeilen der Weltpresse kam Lenningsen im Mai 1965. Damals übernachtete



Turmwindmühle von 1860

hier im stillgelegten Bahnhof in ihrem Sonderzug die britische Königin Elizabeth II. anlässlich ihres ersten Besuches in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Beet mit „Queen Elizabeth Roses“ erinnert an dieses Ereignis.

Auf der alten Bahntrasse führt von Unna, ab Hammer Straße, ein schöner Radweg hier vorbei.



Kein Signal Eine Wiederentdeckung - von Brigitte Paschedag -



Schreck in der Abendstunde! Es sollte ein gemütlicher Fernsehabend werden, doch dann plötzlich ein Flimmern, ein Knistern - Bild und Ton weg! Der Apparat ist doch neu. Sollte er schon defekt sein?

Dann erschien auf dem himmelblauen Hintergrund der Hinweis: „Kein Signal!“ Der zuletzt eingestellte Sender und auch die gerade laufende Sendung wurden ebenfalls angezeigt. Also nachsehen ob der andere Fernseher, den man für Notfälle noch in Reserve hat, läuft. Schneelandschaft! Es lag doch nicht am Gerät. Der Senderausfall kann ja wohl nicht so lange dauern. Also lesen! Nach einer halben Stunde schmerzen die Augen. War

eben keine gute Idee! Nach dem dritten Sudoku wird auch das langweilig.

Was hat man bloß früher gemacht, als es noch kein Fernsehen gab? Wir haben uns unterhalten oder mit einander gespielt, aber Canasta, Kniffeln, Mensch ärgere dich nicht - das sind alles Gesellschaftsspiele. Man braucht aber mindestens zwei Personen. Oder können Sie sich vorstellen gegen sich selbst Mensch ärgere dich nicht zu spielen? Ich nicht! Aber ich hatte doch früher gern Patience gelegt. Irgendwo musste das Spiel noch sein. Die meisten Patience kann man ja schließlich allein spielen. Nur die sogenannte Streitpatience, auch Schikanös genannt, ist für zwei Personen.

Das Spiel war schnell gefunden. Aber wie waren noch mal die Regeln für die Große, die Königspatience, die Harfe? Längst vergessen. Nur der „Zopf“, die einfachste Patience war noch präsent. Aber die hab ich nie gern gespielt, weil es eine reine Zufallspatience war. Man konnte also nicht durch

mehr oder weniger intelligentes Spiel beeinflussen ob sie „aufging“. Aber erstmal konnte ich ja damit anfangen. Natürlich ging sie nicht auf! Nun doch mal die anderen versuchen, bei denen man durch geschicktes Kombinieren die meisten Probleme lösen kann. Es gab ja ein Buch mit Anleitungen. Auch das war schnell gefunden. Und so vertiefte ich mich da hinein und

probierte eine nach der anderen aus. Patience heißt Geduld, und die braucht man auch, will man sie zu einem erfolgreichen Ende führen.

Bei den Kombinationspatience wird fast immer ein Tableau ausgelegt und durch An- und Umlegen einzelner Karten oder ganzer Folgen

werden schließlich die Spiele von Ass bis König oder auch von einer anderen Karte ausgehend geordnet.

Man braucht zwei Spiele sogenannter „Whistkarten“ und hat am Ende acht Kartenfolgen. Ob die Patience „aufgeht“, man die Karten tatsächlich in die richtige Reihenfolge bekommt, hängt einmal von der Lage der Karten, aber auch von der Kombinationsgabe des Spielers ab. Daher ist die Unterscheidung zwischen Zufalls- und Kombinationspatience nicht immer eindeutig zu treffen. Ein geschickter Spieler wird eine Patience immer eher auflösen können als einer mit weniger Erfahrung und Können.

Ach übrigens, ca. 2 1/2 Stunden nach dem Ausfall des Fernsehers waren einzelne Sender wieder zu empfangen. Ich habe an diesem Abend nicht mehr „in die Röhre geschaut“. Mich hatte die Patience wieder in ihren Bann gezogen. Versuchen Sie's doch mal!



100 Jahre Möhnesee- Sperrmauer

- von Klaus W. Busse -



Guten Morgen, lieber Kaffee, bist du auch schon da? Welcher Mann genießt es nicht, jeden Morgen zum Frühstück seinen Kaffee liebevoll von *Frau* vorgesetzt zu be-

zutreffen. Dabei denken wir sofort an wüstenähnliche Landschaften auf dieser Erde. Kaum ein Anblick ist allerdings trostloser denkbar, als ein trocken gelegter Ozean

oder eine leere Talsperre. Solche Trockenzustände würden eine wahre Sturzflut von Not, Elend und Gräuel aller Art mit sich bringen. Ganz zu schweigen von der schweren Krise, in welche die Tierwelt unversehens gestürzt würde. Aber auch viele menschliche Verrichtungen, die man ungern vermissen würde, wären nicht mehr möglich. So das Planschen, Waschen, Rudern, Gurgeln und Schwimmen.

Die Natur zeigt uns den Weg. Regen bringt Segen! sagt ein bekanntes Sprichwort. Er sickert ein, sammelt sich irgendwo – z. B. an einer Quelle – wo das Wasser wieder zu Tage tritt. Aus wenig und wenig wird viel, Tropfen um Tropfen eine Flut. Erst sind es Rinnsale, daraus bilden sich Bäche, werden zum Fluss und in einer unüberschaubaren Größe zum Strom.

Der Mensch und die Natur, sie treten nicht in Wettbewerb, sie gehen Hand in Hand.

Das „Westfälische Meer“ – der Möhnesee im Naturpark Arnberger Wald - ist so ein angestauter Fluss. Sein Leben wird einmal so



Die Möhnequelle

kommen; eine nicht weg zu denkende männliche Errungenschaft. An die Jahrhunderte alte Tradition gilt es weiterhin festzuhalten! Dem Himmel sei gedankt. Dieses erworbene Brauchtum sollte ohne Zweifel Bestandteil einer immer mehr weichenden „Café to Go“ Entwicklung bleiben. Aber ohne Wasser wäre die Zubereitung nicht möglich. Doch woher kommt das Wasser? Tatsächlich ist das Wasser nicht überall an-

begonnen haben:

Die Möhne entspringt im Hochsauerland, am Südrand von Brilon - der Stadt des Waldes. Hier hat die Quelle - oder muss man sagen, haben die Quellen - ihren Ursprung. Es gibt in der Umgebung drei solcher. Nach vielem hin und her wurde 1971 entschieden, dass die Lage der Quelle oberhalb des Briloner Kurparks festgelegt und den Namen Möhnequelle trägt.

Gepflegtes Fachwerk beeindruckt die Besucher vor allem in der historischen Altstadt. Zu sehen ist hier das älteste Rathaus Deutschlands.

Darüber macht sich die Möhne selbst keine Gedanken. Fast schlangenhaft windet sie sich in westlicher Richtung. Im Naturschutzgebiet Hevearm verbindet sie sich mit der Heve. Ihr Verlauf in westlicher Richtung endet im Stadtteil Neheim, wo sie in die Ruhr mündet. Alle Flüsse haben eine gemeinsame Eigenart: Alles fließt...!

Merke: Sie können nicht zweimal in denselben Fluss steigen, denn anderes und immer wieder neues Wasser strömt ihnen zu !

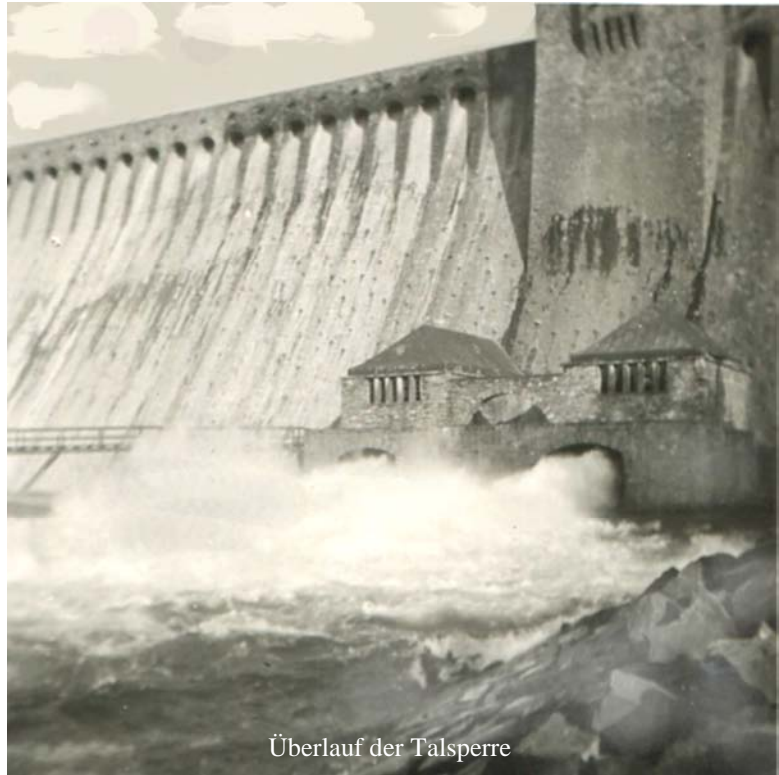
Schon frühzeitig erkannte man bei der industriellen Entwicklung den Bedarf an Wasser. Flüsse und Seen bildeten die natürliche Grundlage für die Wasserentnahme. Aber die errichteten Talsperren hatten noch eine andere wichtige Aufgabe zu erfüllen: Hochwasserschäden zu vermindern, im niederschlagsreichen Winterhalbjahr möglichst große Wassermengen anzusammeln. Günstige geologische Verhältnisse führten zur Anlage des Möhnesees. 1905 wurde mit den Vorarbeiten begonnen. Am 12. Juli 1913 fand die offizielle Eröffnung der Talsperre statt.

Ein besonderes Ereignis geschah am 17. Mai 1943. Englische Flugzeuge zerstörten am 16. Mai mit einer Rollbombe 15 m unter der Wasseroberfläche die Sperrmauer. Die Detonation und der gewaltige Wasserdruck brachen die Sperrmauer in einer Breite von 75 m auf. 133 Millionen cbm Wasserinhalt ergossen sich mit einer Flutwelle von 12 m Höhe in das untere Möhnetal. Verheerend war die Flutwelle vor allem für alle im unteren Möhnetal lebenden Menschen.

Ein schlichtes Holzkreuz und eine ebenso schmucklose Gedenktafel erinnern heute

die Lebenden an diese Katastrophe. Beide Mahnmale stehen auf den Resten des Klosters Himmelpforten, der „Porta Coeli“, bei Niederense. Der Wiederaufbau dauerte knapp 4 Monate noch im gleichen Jahr.

In diesem Jahr finden anlässlich des



Überlauf der Talsperre

100jährigen Jubiläums viele Veranstaltungen statt. Naturgemäß findet der Schwerpunkt an und um die Sperrmauer statt. Viele am See liegende kleine Orte veranstalten Feste. Regionale Zeitungen weisen auf die Veranstaltungsorte hin. Aber auch zu anderen Zeiten ist der Möhnesee mit seinen vielen kleinen Orten immer eine Urlaubsreise oder einen Tagesausflug wert. Es wird aus diesem Grunde verzichtet, einzelne Orte besonders zu erwähnen. Nehmen Sie, liebe Leser, doch das Angebot an, warum in die Ferne schweifen, das Gute und vor allem Schöne liegt so nah´.

Reisen heißt, an ein Ziel kommen:

Die Möhne begleiten ist das Ziel!

Sie beginnt an der Quelle.

Alles Alte, soweit es den Anspruch darauf verdient hat, sollen wir lieben; aber für das Neue sollen wir eigentlich leben.

Theodor Fontane



Mit der Redaktion des Seniorenmagazins „Füllhorn“ aus Soest verbindet unsere Redaktion eine lange Freundschaft. Jetzt haben wir uns vorgenommen, künftig Beiträge aus zu tauschen, die nach unserer Meinung auch für die HB-Leser interessant sein dürften.

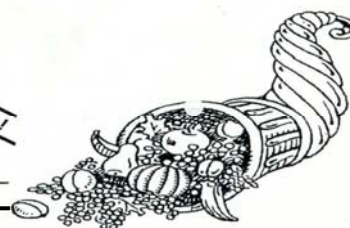
Magazin für Soester Bürgerinnen und Bürger

Füllhorn

Zum Mitnehmen!

1/2013

Stadt Soest - Seniorenbüro



Computerecke

Was ist eigentlich ein: Social Network? - von Hety Büchte -

Haben Sie soziale Kontakte, zu Freunden, Nachbarn oder /und Bekannten?

Bei den meisten Menschen ist das jedenfalls so! Damit sind sie integriert in einen gesellschaftlichen Kreis; sie sind Teil eines sozialen Netzwerks, in dem sie mit anderen Menschen kommunizieren, also mit ihnen verbunden sind. Übertragen auf das Internet wird dies als soziales Netzwerk oder auch „Social Network“ bezeichnet. Damit sind digitale Plattformen - Webseiten - gemeint, auf denen Sie soziale Kontakte aufnehmen und pflegen können.

Anders als im „wahren Leben“ ermöglichen diese Plattformen eine Vielzahl neuer Verbindungen, die sonst- ohne Internet - gar nicht zustande kämen. Man kommuniziert miteinander, stellt eigene Informationen ins Netz, damit andere Mitglieder des Netzwerks sie nutzen können. Social Networks sorgen für eine sehr schnelle Verbreitung von Informationen im Internet. Wie werden Sie nun Teil eines solchen sozialen Netzwerks? Nun, das ist recht simpel: Sie müssen sich registrieren, also ein eigenes Profil anlegen, auf dem neben den persönlichen Daten, Texte, Fotos oder auch Videos hinterlegt werden können.

Es ist auch Ihre Aufgabe, die Zugriffsrechte auf diese Daten festzulegen. Zum Beispiel könnten Sie engen Freunden gestatten, andere Fotos zu sehen, als Nachbarn

oder Bekannte.

Je mehr Informationen Sie über sich preisgeben, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, andere Menschen mit gleichen Interessen kennenzulernen oder auch zu treffen. Das ist einerseits eine gute Sache, erfordert aber andererseits auch sorgfältige Überlegung, welche Daten ich wem zugänglich mache. Alle Daten jedermann öffentlich zugänglich zu machen, ist ganz sicher nicht empfehlenswert.

Inzwischen gibt es in allen „Social Networks“ Sicherheitseinstellungen für private Informationen, die den Nutzer befähigen, selbst zu entscheiden WIE sichtbar WELCHE Informationen für WEN sein sollen. Mehr als 500 Millionen Menschen nutzen inzwischen die Internet-Plattform „Facebook“. Sie plaudern mit Freunden und Bekannten, sie „posten“ (senden) Musikclips, Bilder und Filme, machen Werbung für alles Mögliche oder teilt einfach nur mit, was sie gerade machen.

Was gerne „vergessen“ wird - rechtliche Grundlagen gelten auch im Internet.

Beleidigungen und Verleumdungen sind strafbar und Inhalte wie z.B. rechtsradikales Gedankengut sowie Pornografie sind illegal.

Wer weiß - vielleicht begegnen wir uns bald im Social Network . *

Philatelie in Unna und Fröndenberg

- von Jörg Terstegge -

Die Briefmarkensammler nennen ihr sehr populäres Hobby „Philatelie“. Dieses Fremdwort stammt aus dem griechischen „Phil-Freund, bzw. philo-lie-bend“, also auf Amtsd-eutsch - Postwertzeichenliebend.

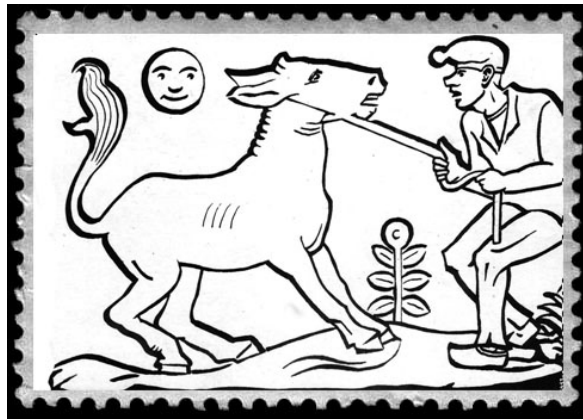
Dieses weiter zu erklären ließe sich noch erheblich ausweiten, wir wollen jedoch diesmal bescheiden darauf verzichten.

Sicher ist, dass dieses Hobby Jung und Alt in aller Welt gleichermaßen fasziniert, so auch in Unna und Fröndenberg .

Bis 2003 existierten in beiden Städten sehr aktive Philatelistenvereine, welche sich zwar nicht über mangelndes Interesse beklagen konnten. Trotzdem vertraten die damaligen Vorstände in weiser Voraussicht die Meinung, dass es einfacher wäre, die gemeinsamen Kräfte zu bündeln. So traten sie miteinander in Verhandlungen, welche schließlich im Jahre 2004 im sog. „Fusionsvertrag“ mündeten. Soll heißen, dass die „Ursprungsvereine“ der Philatelisten Unnas und Fröndenbergs sich zusammenschlossen. Die Presse kommentierte damals dieses historische Ereignis treffend: „Erst Verlobung, dann die Hochzeit“.

Der neue Vereinsname „Philatelisten Unna-Fröndenberg e.V.“ sollte aber an die Zeiten vor dem Zusammenschluss 2004 erinnern.

Seit dem sind nun fast 10 Jahre vergangen und der Verein arbeitet nach wie vor erfolgreich. Regelmäßige monatliche Tauschtag, jeweils in der Unnaer Lindenbrauerei und im Ev. Gemeindehaus Stift, bilden die Basis, hinzu kommt noch die Jugendgruppe der „Philkids“. Es gibt zudem viele weitere Aktivitäten, die das Vereinsleben interessanter und attraktiver machen, zum Beispiel regelmäßige Ausflüge, Großtauschtag, welche Interessenten aus der gesamten Region in die Lindenbrauerei führen. Im Wechsel zwischen Unna und Fröndenberg findet das überaus beliebte „Grünkohl-essen“ statt.



Ein Weiteres, auch das typisch und originell für den Verein, sind die eigenen „personalisierten Briefmarken“. Das sind Marken, deren Motive der Besteller selber bestimmt und gestaltet. Sie sind natürlich auch „Postgültig“! Die erste Postverwaltung, welche diese Möglichkeit anbot,

war die Österreichische Post. Inzwischen wird die Art Briefmarkenausgabe auch von der Deutschen Post angeboten.

Unser Verein stieg im Jahr 2006 mit einer Briefmarke zum 60. Jubiläum der Philatelie in Unna ein. Die Sondermarke mit dem Eselsbrunnen war in kürzester Zeit ausverkauft. Drei Jahre später, 2009, wurden aus ähnlichem Anlass, 40 Jahre Philatelie in Fröndenberg, gleich drei, ebenfalls personalisierte Briefmarken kreiert. Abgebildet darauf waren Motive aus Fröndenberg, die Kettenschmiede, eine Dampfwalze und die Kulturschmiede.

Die Sammlerherzen hochschlagen lassen werden sicherlich Serien, mit denen an das 10 jährige Jubiläum der Fusion erinnert werden soll. 58,-Cent-Briefmarken mit je 5 Motiven aus Unna und Fröndenberg wurden entworfen und erscheinen zur gegebenen Zeit als Briefbogen mit je 20 Marken. Folgende Bilder wurden ausgewählt, Unna: Der Esel am Südturm der Katharinen Kirche, der kleinste Rosenmontagszug Deutschlands, das Lichtkunstmuseum, die Friedhofsmauer am Rio Reiser Weg und der Sudkessel der Lindenbrauerei.

Die Fröndenberger Motive sind: Die Bekassine (Vogel des Jahres 2013), Heckrinder, Ruhrterrasse, glühendes Kettenglied und das Eulendenkmal mit Fahrradfahrer. Die Auflage dieser Briefmarken beträgt 1000 Stück.

Die Leser des HB und Briefmarkensammler werden herzlich eingeladen, ihrem Hobby im Kreise Gleichgesinnter zu frönen. Sie können viel Interessantes und Wissenswertes über ihr Hobby erfahren. Rufen Sie an, nach 18 Uhr: Jörg Terstegge 02303/81389 *
*



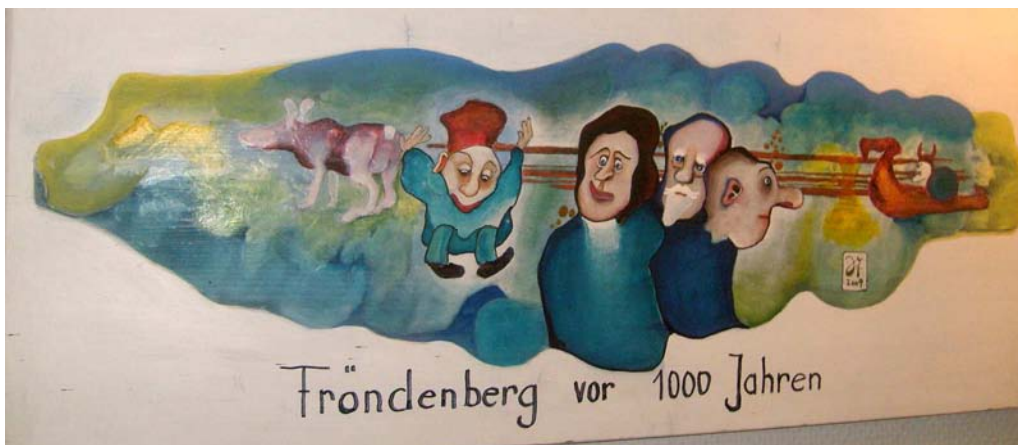
Der fiel mir auf

- von Ulrike Wehner -

Die Tageszeitung informiert über eine Ausstellung im Fröndenberger Rathaus mit Bildern von Herbert Stenzel. Ich bin überrascht, denn vor einigen Jahren habe ich ihn bei einer mehrtägigen Gruppen-

reise kennengelernt. Die meisten Mitreisenden kamen aus Fröndenberg und einer dieser Leute erzählte mir beiläufig, dass der Herr, der bei Tisch neben mir sitzt, merkwürdige Bilder malt. Ich wollte mehr erfahren, aber er konnte nicht beschreiben, was oder wie Herr Stenzel arbeitet. Als ich ihn darauf ansprach, reagierte er zurückhaltend und weil ich mir nichts Genaues vorstellen konnte, habe ich die Sache abgetan. Er wirkte auf mich unauffällig und freundlich, kein Anzeichen verriet, was in ihm steckt. Der Zeitungsartikel enthielt ein Beispiel seines Schaffens, das mich so verwunderte, dass ich unbedingt die Eröffnung seiner Ausstellung erleben wollte.

Der Bürgermeister hatte diese Aufgabe übernommen und er beendete seine kleine Rede mit der Feststellung, dass er in den



nächsten Wochen jeden Tag gutgelaunt zu seinem Dienstraum gehen wird, weil er an diesen fröhlichen Bildern vorbei kommt. Der Bürgermeister hatte Recht. Als ich mich endlich mit den Werken von Herbert Stenzel beschäftigen konnte, fühlte ich mich gleich amüsiert und bemerkte, dass auch die anderen Besucher, die in beachtlicher Zahl erschienen waren, schmunzelten. Alle Bilder stellen skurrile Figuren dar, die z. B. das Wesen einer lächerlichen Geste, das man sonst kaum wahrnimmt, überzeichnet und dem Betrachter schonungslos vor Augen führt, doch ohne ihn zu verletzen.

Warum malt Herbert Stenzel solche Bilder? Ich habe viele Fragen an ihn. Er gibt sich zunächst wortkarg. Im Flyer steht, dass er bei einer Justizvollzugsanstalt gearbeitet hat. Lud er in seinen Darstellungen innerliche Belastungen durch seine Arbeit ab? Begann er als Ausgleich mit dem Malen? Er schüttelt den Kopf, nein, im Gegenteil, die Arbeit war schon der Auslöser vor über 30 Jahren. Aber er versuchte, die unterschiedlichen Menschen durch



Karikieren zu erkennen, und er will sich entfernen vom Denken in Schemata, auf Abweichungen achten und diese aufzeigen. Ein bisschen will er die Leute schon ärgern, aber auch belustigen. Er orientiert sich nicht an bekannten Maltechniken und ist stilistisch vielleicht dem phantastischen Realismus – Surrealismus – zuzuordnen, wenn man ihn denn einordnen müsste.

Er malt einfach drauflos und lässt Gefühle aus sich herausprühen, er bringt also seine momentane körperliche Verfassung mit ein. Eine Veränderung dieses Zustandes wird im Bild wiederholt ausgelebt.

Er benutzt als Malgrund, was gerade greifbar ist: Platten, Bretter, alte Schranktüren. Er schafft sich durch Aufträufeln weißer Wandfarbe eine reliefartige Struktur, von der er sich inspirieren lässt und dann mit Farben, Glitzereffekten und kleinen Gegenständen ausarbeitet. Beim Beginn kennt er das Endergebnis nicht. Die noch wahrnehmbaren Spuren seiner Arbeit lassen auf starke Auseinandersetzungen mit dem Sujet schließen, dessen saubere, klare Konturen und Farben der sichtbaren Flächen die befeindende Lösung erkennen lassen. Wahrscheinlich liegt darin das Geheimnis jedes Bildes, wie es bei den Betrachtern immer wieder ein Lächeln auf die Gesichter zaubert. Die ungemischten kräftigen, leuchtenden Farben zwingen zum Hinsehen. Bei manchen Werken ist der Titel Bestandteil des Bildes – bliebe es sonst geheimnisvoll? Abschließend beschreibt er mir noch, was ihm wichtig ist: Kreativität. Sie bedeutet für ihn, etwas in eine neue Ordnung bringen, und grundsätzlich macht er keine Kopien, Plagiate oder Gefälligkeitsbilder.

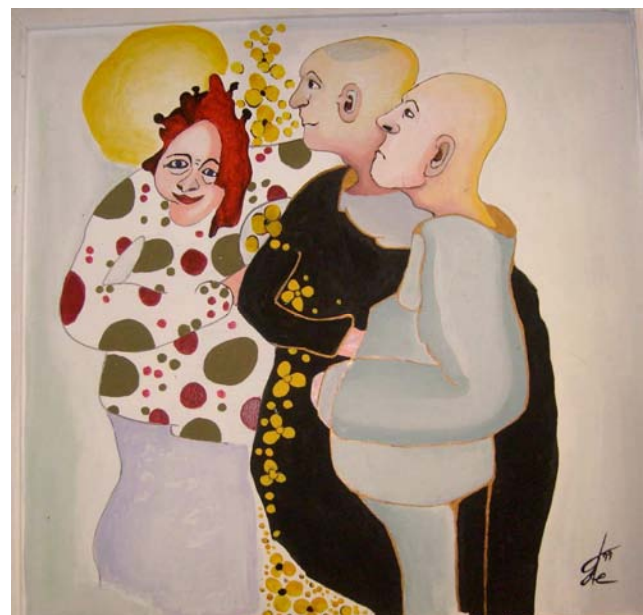


Er ist kein Eigenbrötler und verschließt sich nicht einer Zusammenarbeit mit anderen Schaffenden. Beweis sind seine Textbeiträge und Illustrationen in den drei bisher erschienenen Bänden „Mondputzer“, „Fröndenberger Sitten – und Thekengeschichten“. Dort ist auch die Story über seinen Karrierestart nachzulesen. Er begann in seiner Geburtsstadt Oberhausen.

Dort wollte er zum Theater. Etwas ging schief und so wurde er Beamter im Strafvollzug. Er schreibt: „Das kam dem Theater am nächsten, auch hier gab es jede Menge Schauspieler, Komödianten, Selbstdarsteller und Blender – nicht nur unter den Gefangenen.“

Seit seiner Pensionierung lebt er mit seiner Familie in Frömern. Das gemütliche Hofcafé dort bildet das kontrastierende Ambiente für seine nächste Ausstellung im Sommer 2013.

Seine Bilder nicht gesehen zu haben bedeutet, man versäumt ein Vergnügen. ✱



HB-Verjüngungskur

- von Klaus Pfauter -



Zahlreiche Vereine, z.B. der SGV, Gesangsvereine und Computerkurse kränkeln an ein und dem selben Problem: Die Überalterung droht. Unsere HB-Redaktion ist auch nicht besser dran.

Wer bei uns nicht über 70 ist, der zählt zum Nachwuchs und ist Hoffnungsträger.

Jetzt aber erlebten wir eine Verjüngungskur, um die uns sogar die sog. Ü30 beneiden würden. Eine Gymnasiastin aus Unna besuchte uns einige Male, das Fräulein Mareike Antepoth. (Unser Seniorenmagazin darf immer noch dieses archaische Wort benutzen, es ist noch älter als wir!) Also, diese junge Dame nimmt an einem literarischen Wettbewerb teil, welchen der Bundespräsident ausgeschrieben hat. Das

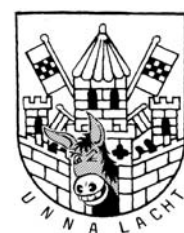
Thema geschichtlich: Das Flüchtlings - und Vertriebenenproblem der Nachkriegszeit. Was sollten schon die jungen Leute schreiben, waren doch damals sogar ihre Eltern noch im Status nascendi, wie die Forscher zu sagen pflegen. (Im Zustand des Entstehens). Unsere junge Dame erkannte das und fasste einen goldrichtigen Beschluss: Sie begab sich mutig unter vielversprechende Senioren, um sie zu befragen. Der Leser hat es erraten, sie kam zu uns, dem HB-Team. Unsere Erinnerungen rieselten auf die wissbegierige Mareike nur so nieder. Hätte der Herr Bundespräsident ein Buch haben wollen, sie wäre sicher im Stande gewesen es zu schreiben. Immerhin hatte sie bis zum Einsendeschluss über 50 Seiten mit unseren Weisheiten gefüllt. Jetzt wartet sie auf das Ergebnis, und wir mit ihr. Selbst wenn sie nicht gewinnen sollte, haben wir die Hoffnung gewonnen, dass sie demnächst bei uns mitmacht. Sie würde unseren Altersdurchschnitt gewaltig verbessern. *



Heute schon gelacht?

Abgehört an einer Bushaltestelle

von Klaus Pfauter



Sie: „Hallo, wohin des Weges?“
Er mürrisch: „Nach Hause.“ „Und wo warst du?“
„Beim Fundbüro.“ „Hast du was verloren?“
„Nee. Gefunden. Einen Euro!“
„Und den hast du zum Fundbüro getragen? Irre !“
„Wieso irre ? Aber jetzt bin ich sauer!“
„Weil sie dich ausgelacht haben?“
„Nee betrogen !“ „Hör auf! Betrogen?“
„Ich wollte meine zehn Prozent Finderlohn haben !“
„Du spinnst !“
„Hamse auch gesagt. Jetzt bin ich sauer !“

Der Bus kam...



Auf den Spuren Buddhas Die Shwedagon Pagode

- von Rudolf Geitz -

Diese weltberühmte Pagode, wichtiges buddhistisches Zentrum Myanmars, erhebt sich auf einem Hügel in Yangon.

Hier bedarf es zunächst einer kleinen geographischen Hilfe. Myanmar = Birma, Burma. Yangon = Rangun, seit 2006 ist Naypyidaw die neue Hauptstadt dieses Staates, der immer wieder andere Machthaber zu ertragen hatte. Nach den Briten kamen die Japaner, nach 1945 wiederum die Briten. Nach der Entlassung aus dem Königreich in die Unabhängigkeit 1948 kam es unter den 135 ethnischen Völkergruppen zu Auseinandersetzungen. 1962 übernahm eine Militärjunta die Regierung, verstaatlichte alle Unternehmen, unterdrückte die Aufstände mit Waffengewalt, stellte die Opposition unter Hausarrest und verhinderte den Tourismus. Nach dem großen Seebeben 2004 lehnte sie jede ausländische Hilfe ab, ebenso nach dem verheerenden Tropensturm 2008, als weit über 60.000 Menschen starben. Nach umstrittenen Wahlen wurde der ehemalige Premierminister Generalleutnant *Thein Sein* erster gewählter Präsident. Die internationale Presse berichtet nun von

durch China finanzierten panzerfähigen Straßen, einem Flughafen und von einem Stützpunkt für Fernmelde- und elektronische Aufklärung. Das sagenumwobene „Goldene Dreieck“ im Norden mit Grenzen zu China, Laos, Indien, Thailand, Bangladesch und zum Indischen Ocean, schon im-

mer ein Paradies für Schmuggler, macht vieles möglich. An Exportgütern bietet Myanmar Reis, Gemüse, Edelhölzer, Edelsteine, Gold und Erdgas. Seit 2011 findet der Tourismus eine größere Beachtung.

Trotz all dieser Widrigkeiten im Land blie-



ben die Pagoden und andere Kulturgüter unangetastet. Zur Zeit der britischen Herrschaft wurden gar die Wallanlagen der Shwedagon Pagode mit Kanonen bestückt. Die furchteinflößenden Drachenwächter an den Toren waren ihnen zu harmlos.

Der Sage nach bekamen einst, vor ca. 2500 Jahren, zwei Brüder acht seiner Kopfhare



Drachenwächter am Eingang

vom Buddha Gautama geschenkt. Diese trugen sie nach Burma um hier mit Hilfe des Königs einen 10 Meter hohen Stupa (Sakralbau für die Aufnahme von Reliquien) zu bauen, in den die Haare samt Goldschatulle eingemauert wurden.

Archäologen vermuten den Baubeginn zwischen dem 6. und 10. Jh. Im Laufe der Jahre wuchs der Stupa auf 90 Meter. Mitte des 15. Jh. erhielt das Bauwerk seine heutige Pagodenform. 1774 setzte man noch einmal 8 Meter darauf. Dazu stiftete die damalige Königin Gold im Gewicht ihres eigenen Körpers, zum Verkleiden dieser Pagode. Gold, Glocken und Edelsteine zeichneten nach und nach ihr heutiges Erscheinungsbild. Der obere Teil der Pagode, die Glocke aus stilisierten Lotus- und

Bananenblüten, ist mit über 13.000 Goldplatten gedeckt, deren Gewicht man auf ca. 60 Tonnen schätzt. Der übrige Baukörper ist gänzlich mit Blattgold überzogen. In der von 7 goldenen Ringen umschlossenen Spitze glitzert und funkelt es von Edelsteinen. 4351 Diamanten mit 1800 Karat werden mit einem 76-karätigen Diamanten abgeschlossen. Der Wind, der die Wetterfahne dreht, bewegt mit ihr auch tausende von Rubinen, Saphiren und Diamanten.

Dieser Ort ist aber nicht nur zum Bestaunen da, er ist auch ein Ort der Verehrung, von der wir bei unserem Besuch, schon vor einigen Jahren, tief beeindruckt waren. Für jeden Tag, für jedes Fest, steht eine andere Buddhafigur bereit. Es ist ein Ort der Demonstration, 1920 forderten an dieser Stelle Studenten die nationale Unabhängigkeit, die Friedensnobel-Preisträgerin *Aung San Suun Kyi* hielt hier ihre erste öffentliche Rede. Betuchte Familien bauen um die Pagode kleine und große Opferstätten, um hier ihren persönlichen Buddha rituell mit Wasser begießen zu können; ist doch ganz in der Nähe der Bodhibaum, unter dem Buddha die Erleuchtung kam. Ein andere Verehrung ist die tägliche Reinigung der gesamten 60.000 qm großen Anlage mit Wischer und Wasser durch gläubige Frauen und Männer. *



Rituelles Begießen eines Buddhas

Fotos: R. Geitz

HB - Gedankensplitter: „Tut mir Leid - keine Zeit !“

- von Rita Maas -



„Alles hat seine Zeit - nur ich habe keine“. So lautet ein bekanntes Sprichwort. „Zeit“ - was ist das eigentlich? Die Zeit existiert nicht wirklich, nur als Ordnungssystem, denn sie ist nicht greifbar. Wir wissen zwar, was Zeit ist, aber können wir sie auch in Worte fassen? Zeiten ändern sich, sie sind nicht immer gleich. Die Zeit soll in der Eiseskälte des Weltraumes mit dem Urknall begonnen haben. Es wird vermutet, dass sie in unvorstellbar ferner Zeit auch so enden wird. Die Zeit ist in fast allen Sprachen einer der häufigsten



Begriffe. Genügt es, wenn wir sagen: „Es gibt die Jahreszeiten, Tages- und Nachtzeiten und die Zeitmessung?“ Alte Naturvölker im Nahen- und Fernen Osten unterteilten schon vor Jahrtausenden die Zeit in Jahre und Monate. Künstler versuchen sie zu erfassen, Historiker, ihr gerecht zu werden, Philosophen und Physiker haben jeder einen anderen Zeitbegriff. Heute sind Quarz- und Atom-Uhren in der Lage tausendstel Sekunden zu bestimmen. Doch was hilft das den Menschen? Je genauer man die Zeit bestimmen kann, umso weniger glaubt man davon zu haben. Zeit ist in aller Munde und oft eine Ausrede. Keine Zeit zu haben gehört heute schon fast zur gesellschaftlichen Pflicht. Jugendlichen

erscheint sie bis zum 18. Geburtstag unendlich, den 70jährigen fliegt die Zeit nur so davon. Für Zeitgejagte ist sie von großer Bedeutung. Sie hasten aneinander vorbei mit den Worten:

„Tut mir Leid - keine Zeit!“

Stunden werden zu Sekunden, wenn ich mich freue, Sekunden können endlos sein, wenn ich warten muss. An der Haltestelle schaue ich auf die Uhr, ob der Zug nicht endlich kommt, aber es tut sich gar nichts. Der Zeiger geht einfach nicht weiter. Morgens früh beim Aufstehen wundere ich

mich oft, dass schon so viel Zeit vergangen ist, obwohl ich mich doch kaum ein paar Mal im Bett herumgedreht habe.

Immer mehr Menschen unserer Leistungsgesellschaft steigen aus oder möchten es am liebs-

ten tun, weil der Leistungsdruck sie krank macht, oder sie mehr Zeit für ihre Familie haben möchten.

Mit dem Begriff „Zeit“ lässt sich beliebig jonglieren. Es gibt den Zeitfaktor, die Zeitspanne, die Zeiteinteilung, den Zeitplan usw. Der Volksmund spricht auch von Zeitverschwendung, Zeitersparnis oder Zeitdiebstahl. Wie wäre es mal mit „Zeitschenkungen“? Einem lieben Menschen statt eines materiellen Geschenks eine unterhaltsame „Zeitstunde“ zu schenken, hat einen positiven Doppelleffekt, der Freude bereitet und nachhaltig wirkt.

In diesem Sinne:

„Carpe diem - nutze den Tag!“

✱

Die Forelle, der Fisch des Jahres 2013

- von Benigna Blaß -



Wer kennt sie nicht, die leckere „Forelle“? Man genießt sie blau, gebraten, gedünstet, gegrillt oder geräuchert, immer schmackhaft. Auch für viele Angler ist sie ein ganz besonderer Fisch.

Doch es gibt viele Forellenarten. Sie wurden zum **Fisch des Jahres 2013** gewählt.

Alle Forellen lieben kühles, klares und fließendes Gewässer.



Die Bachforelle: Sie lebt ständig in Flüssen und in kleinen Bächlein. Sie steht meistens mit dem Kopf gegen die Strömung. Man muss schon genau hinschauen, um sie zu erkennen, denn ihre Tarnung ist perfekt. Sie hat einen bräunlichen Rücken mit rötlichen, hell umrandeten Punkten, die Unterseite schimmert gelblich. Sie kann bis zu

60 cm lang werden und 2 kg wiegen. Im Oktober bis zum Januar versteckt das Weibchen bis zu 1000 Eier unter kleinen Kieselsteinen. Nach einigen Monaten schlüpfen die Kleinen, ernähren sich erst aus dem Dottersack, dann fressen sie Insektenlarven und kleine Fische. Erst nach drei bis fünf Jahren sind sie geschlechtsreif, die Männchen ein Jahr früher. Die Forelle kann bis zu zehn Jahre alt werden. In der Ruhr tummeln sich mehr als 25 Fischarten, am Oberlauf kann man sogar Regenbogen- und Bach-Forellen beobachten. Da die Forelle gerne auch Mücken und Falter jagen, haben Fliegenfischer gute Aussichten sie zu angeln.

Die Meeresforelle: Sie ist wohl die größte, kann bis zu 130 cm lang werden und bis 20 kg wiegen. Man findet sie in Küstennähe von Portugal bis in den hohen Norden, aber zum Laichen steigt sie in die Flüsse bis zu kleinen Bächen auf. Die Forelle, die zum ersten Mal zu ihrem Laichplatz zieht, nennt man „Grönländer.“ Hat sie ihre Eier abgelegt, so schwimmt sie abgemagert wieder zurück ins Meer, wo sie sich schnell wieder erholt, denn mit ihren kräftigen Zähnen frisst sie Fische und kleine Krebse. Sind die Krebse ihre Hauptnahrung, so wird ihr Fleisch rosig und sie wird auch Lachsforelle genannt. Die neue Brut lebt bis zu 5 Jahren im Süßwasser und ernährt sich ähnlich wie die Bachforelle. Ist die Forelle 15- 25 cm lang, so beginnt ihre Wanderung Richtung Meer.

Sie wird erst nach 3-5 Jahren geschlechtsreif und kann bis zu 15 Jahre alt werden. Sie sieht der Seeforelle sehr ähnlich.

Die Seeforelle: Sie lebt in Süßwasserseen, wie z.B. in den Alpen- und in den Skandinavischen Seen, auch in den Talsperren Bigge und Sorpe und vielen anderen kann

man sie beobachten. Doch zum Laichen zieht auch sie sich in die Zuflüsse, an ihren Geburtsort, zurück. Nach zwei bis drei Jahren wandert die ausgewachsene Brut wieder in ihren See und wird erst nach 4 Jahren geschlechtsreif. Sie ist nicht ganz so groß und schwer wie die Meeresforelle, doch auch ihre Tarnung ist perfekt. Der silbrig glänzende Rücken mit den schwarzen Kreuzen gleicht oft dem Seeboden. Sie kann bis zu fünf Jahre alt werden. Viele Nationen haben die Forelle nach ihrer Herkunft benannt, wie z.B. Königin der bayrischen Alpenseen, die Gardasee- oder die Baikalsee- Forelle....

anlage, die von Anglern sehr geschätzt wird. Durch die Regulierung der Flüsse und wegen der vielen Staustufen werden auch die Forellen an ihren Wanderungen zu ihren Laichplätzen gehindert. Sie sind bedroht und müssen geschützt werden.

Nicht nur als Speisefisch ist die Forelle begehrt, auch in Sprichwörtern und in der Musik wird sie verehrt. Lausche auf den Ton des Wassers, und du wirst eine Forelle fangen.

Wenn die Forellen früh laichen, gibt es noch viel Schnee.

1783 schrieb Christian F.D. Schubart das Forellengedicht, das 1817 von Franz Schu-



Die Regenbogenforelle: Wurde im 19.Jh. aus Nordamerika eingeführt und hat sich besonders gut in der Zucht bewährt, denn sie ist schon nach 2 Jahren geschlechtsreif, wächst sehr schnell, besonders wenn sie gutes Futter bekommt, kann sie bis zu 80 cm lang werden. Füttert man sie mit besonderen Algen, so wird ihr Fleisch rosig und sie kann als Lachsforelle verkauft werden. Wird sie nicht gefangen, so lebt sie nur 7 Jahre. Sie ist dunkel silbern mit dunklen Punkten, auffallend ist bei ihr der seitliche rötliche Streifen. Sie wird in vielen Teichen gezogen, auch in unserer Gegend, in Unna-Massen, befindet sich eine Teich-

bert vertont wurde, (Das Forellenquintett). Der Österreichische Komponist Franz Schöggel (1930-1982) hat sich etwas Besonderes ausgedacht, er bearbeitete das Forellenlied in anderen Stilarten und gab ihnen andere Namen: Nach Mozart, eine kleine Nachtforelle, Beethoven, zu Ehre der Forelle, Fischfang mit Lis(z)t, und einige mehr. Auch Wolfram Langner tat dasselbe, z.B. Wagner, Gebirgsforelle am späten Abend, Schumann, träumerische Frühlingsforelle, Mendelssohn Bartholdy, leise Gemütsforelle, Haydn, Forelle mit dem Paukenschlag. So ist die Forelle in aller Munde und Ohren. *



Fragen Sie den Apotheker: Ginkgo – ein Phänomen

- von Klaus Thorwarth -

Die aus China stammende Pflanze ist das letzte Exemplar einer großen Familie von Pflanzen, die vor 350 Millionen Jahren unsere Erde bedeckten. Ginkgo ist eine der widerstandsfähigsten Pflanzen der Erde. In Hiroshima, 1 km vom Ort der Explosion der Atombombe entfernt, hat sie überlebt. Im Jahr 2000 wurde sie als Mahnmal für Umweltschutz und Frieden zum „Baum des Jahrtausends“ ernannt. Darwin hat die Pflanze als lebendes Fossil bezeichnet, Goethe, ihr ein bekanntes Gedicht gewidmet. (Nicht nur in Weimar gibt es wunderschönen Ginkgo-Schmuck.)

ist, aus den Blättern Tees oder Tinkturen zu fertigen. Vielmehr ist es nötig, in der pharmazeutischen



Aufarbeitung zunächst die unerwünschten Wirkstoffe von den nützlichen

abzutrennen. Darauf erhält man ein Pulverextrakt, das zu Tabletten verarbeitet wird. Eine Firma in Karlsruhe wies nach, dass das Extrakt die Durchblutung verbessert. Darum wurde die Arznei eingesetzt bei Tinnitus, bei Schwindel und bei der Alzheimer-Krankheit.

Obwohl nicht verschreibungspflichtig, zahlen die Krankenkassen bei Demenz sogar ausnahmsweise die Kosten des recht teuren Präparates. Zusammengefasst kann man sagen: die Ginkgo-Pflanze ist die älteste, die wertvollste aller Heilpflanzen. Und sie ist besonders für ältere Menschen interessant. Wir haben ja alle ein wenig Angst vor den erwähnten altersbedingten Gesundheitsstörungen. Wenn Ginkgo sogar gegen Demenz wirksam sein soll, so müsste es doch auch schon vorbeugend gegen einige Vorstufen wirksam sein, z.B. gegen Vergesslichkeit.



In der Botanik gilt sie in ihrer „Zweihäusigkeit“ als etwas Außergewöhnliches d.h. es gibt männliche und weibliche Bäume. Bei dieser Vorgeschichte versteht man, dass die Menschen in der Pflanze ungewöhnliche Wirkungen vermuteten. Es stellte sich heraus, dass es nicht sinnvoll

Nach dem bekannten Motto „Vorbeugen ist besser als heilen“ habe ich meine persönliche Entscheidung getroffen

Zusätzlich gibt es noch eine große Zahl empfehlenswerter gesundheitsfördernder und das Denken anregender Dinge, z.B. das Schreiben für das neue Herbstblatt.





Begegnungen auf einer Reise durch Jordanien

- von Ingrid Faust -

Fatimas Perlenkette

Mühsam hatte Ingrid den hohen Aussichtspunkt erreicht. Ringsherum nur Felsen, Felsen, Steine, große und kleine. Langweilig, wäre da nicht auch ein verstaubtes Zelt gewesen mit einem kleinen Mädchen davor. Die Kleine, etwa acht oder neun Jahre alt, baute fröhlich vor sich hinsummend ihren Stand mit bunten Perlenketten auf. Ihr schattiges Zelt verlockte zur Rast auf einem weichen, farbigen Teppich.

Sie tauschten ihre Namen aus. Als Fatima erneut ins Zelt kam, gab Ingrid ihr einen kleinen jordanischen Geldschein, und gleich bot Fatima ihr eine Perlenkette dafür an. Leise singend arbeitete die Kleine vor sich hin. Die Gruppe begann den Abstieg. Traurig verließ die Reisende das Ruheplätzchen, drückte zum Abschied Fatimas Hand und sagte: „I wish you the best.“ Auch Fatima wünschte ihr alles Gute. Der Wunsch ging in Erfüllung. Sie kam gesund wieder zu Hause an.

Ein freundlicher Palästinenser

Zum Abschluss eine Frühstücks gönnte sich Ingrid ein Glas frisch gepressten Orangensaft. Mit dem vollen Glas in der Hand trat sie auf die Terrasse: Blauer Himmel über ihr, warme Luft um sie, jetzt fehlte nur noch ein geeigneter Sitzplatz. Suchend sah sie sich um. Eine ältere Dame lud sie an ihren Tisch. Neben ihr saß der

Sohn, gegenüber die Schwiegertochter, ihr Mann, der Opa kümmerte sich um den kleinen Enkel. „Where do you come from?“ Die in Jordanien übliche Frage eröffnete die Unterhaltung. Mehrere ihrer Kinder hatten in Deutschland studiert, in „Munich“, ein Sohn lebte in Bayern. Her husband was born in Bethlehem, she in Beer Sheba. Sie saß also im Kreis einer Palästinenser Familie, die ihren Wochenendurlaub im Hotel in Akaba genoss.

Der Rosenkranz

Später am Tag fuhr Ingrid mit den Shuttle Bus des Hotels ins Zentrum von Akaba. Sie wollte in der Stadt durch die Läden bummeln, vielleicht etwas kaufen, eine Teepause machen. Erst einmal war es wichtig den Halte- und Abfahrtsplatz des Busses fest im Gedächtnis zu verankern. Ein Gewühl von Menschen empfing sie. Ein junger Taxifahrer, Kerak, bot ihr Hilfe an.

„May I help you? What do you want?“



Shopping? Sightseeing?“ Sie wurden sich einig: Erst einmal Geldwechseln. Die bisher vergebliche Suche nach der von ihr gewünschten jordanischen Gebetsschnur, Rosenkranz, war mit Keraks Hilfe erfolgreich. Zum Abschluss folgte eine Rast im Grünen: Unter schattenspendenden Bäumen im Kreis von Taxifahrern wurde Tee serviert, viele Gäste rauchten Wasserpfeifen. Mit Keraks Taxi kam Ingrid zurück ins Hotel. Jetzt standen Baden und Sonnenbaden im und am Roten Meer auf dem Programm.

Deutsch Master

Auf einer kurz entschlossen gebuchten Unterwasserbootsfahrt traf Ingrid einen Bootsjunglen, der ein Bayern-München T-Shirt trug. Sie sprach ihn an und nannte, aus Nordrhein-Westfalen kommend, Borussia und Schalke; bei dem Namen

Borussia strahlte er: „Yes Borussia Dortmund! Deutsch Master!“ „Nicht mehr lange,“ dachte sie, aber sagte es ihm nicht.

Historischen Augenblick verpasst.

Am Tag des Abflugs noch ein Blick in die Jordan Times: Obama in Petra!

Petra - Die Schöne aus Stein, die aus dem roten Fels geschlagene Hauptstadt der Nabatäer. Vor drei Tagen hatte Ingrid mit der Reisegruppe wie Obama vor dem Schatzhaus von Petra gestanden. Schade, wegen drei Tagen Verspätung müssen die HB-Leser auf ein exklusives Interview mit dem US-Präsidenten verzichten.

Wieder zu Hause hat Ingrid an ihren Rückspiegel die jordanische Gebetsschnur gehängt. Ob das wohl der Fatima gefallen würde?

As-sa-lÁmu a-lai-kum



Tasse oder Kännchen ?

„Bitte schön?“ „Ich möchte eine Tasse Kaffee!“
„Wir haben leider nur Kännchen!“ „Schade!“
„Soll ich Ihnen ein Kännchen bringen?“
„Ja bitte sehr - wenn Sie keine Tasse haben!“
„So bitte Ihr Kaffee mein Herr!“
„Ach Sie haben doch noch eine gefunden?“
„Eine was?“ „Eine Tasse, Sie sagten Sie hätten keine!“
„Wieso haben wir keine Tassen?“
„Das hab ich mich auch gefragt!“
„Also was wollen Sie nun eigentlich?“
„Entschuldigen Sie, Fräulein, Sie sagten, Sie hätten leider nur Kännchen. Nun sehe ich, Sie haben auch Tassen!“ „Natürlich, wollen Sie den Kaffee aus dem Kännchen trinken?“ Nein ich wollte ja auch eine Tasse haben! Aber Sie sagten, Sie hätten nur Kännchen!“ Entschuldigen Sie, zu einem Kännchen gehört eine Tasse!“ „Das meine ich ja auch. Aber wenn Sie nur diese eine Tasse haben, was mache Sie dann wenn auf einmal 50 Leute ein Kännchen bestellen?“
„Das ist noch nie passiert! Die bestellen immer erst eine Tasse, bis ich sage, dass wir nur Kännchen haben!“ Aber hier gibt es doch keine Tassen!“ Deshalb sage ich ja, dass wir nur Kännchen haben!“
„Das ist ja fürchterlich für Sie! Hören Sie, ich wohne nicht weit von hier, so 10 bis 12 Tassen könnte ich auftreiben!“
„Aber wir brauchen keine Tassen mein Herr!“
Sie brauchen keine -

wenn 50 Leute auf einmal bestellen?“
„Mein Gott, die kriegen doch eine mit dem Kännchen!“
„Ich denke Sie haben keine!“
„Ohne Kännchen haben wir auch keine!“
„Wieso, müssen Sie denn immer ein Kännchen dazu nehmen, wenn Sie eine Tasse einkaufen?“
„Sagen Sie mal, wollen Sie mich auf den Arm nehmen? Sie haben jetzt Ihre Tasse und Ihr Kännchen!“
„Wieso mein Kännchen? Das ist Ihr Kännchen!“ Ich wollte gar keins! Schütten Sie bitte die Tasse voll und nehmen Sie das Kännchen wieder mit!“
„Das geht nicht!“
„Warum geht das nicht?“
„Weil im Kännchen zwei Tassen drin sind!“
„Nun reicht es mir aber Fräulein! Sie wollen mir doch nicht einreden, dass in dem Kännchen gar kein Kaffee, sondern zwei Tassen drin sind!“
„Zwei Tassen Kaffee, mein Herr!“ „Vorhin hatten Sie nicht mal eine Tasse! Mit der hier auf dem Tisch wären es jetzt schon drei!“
„Sie machen mich ganz verrückt! 3,10.“
„Wieso 13? Ich habe drei gesagt!“ „Ich will aber nur eine! Und bringen Sie das Kännchen wieder weg!“
„Bitte schön!“ „Halt, Sie haben ja vergessen, die Tasse voll zu gießen!“
„Wir haben keine Tassen mein Herr!“



Ein Ausflug an den Phoenix-See.

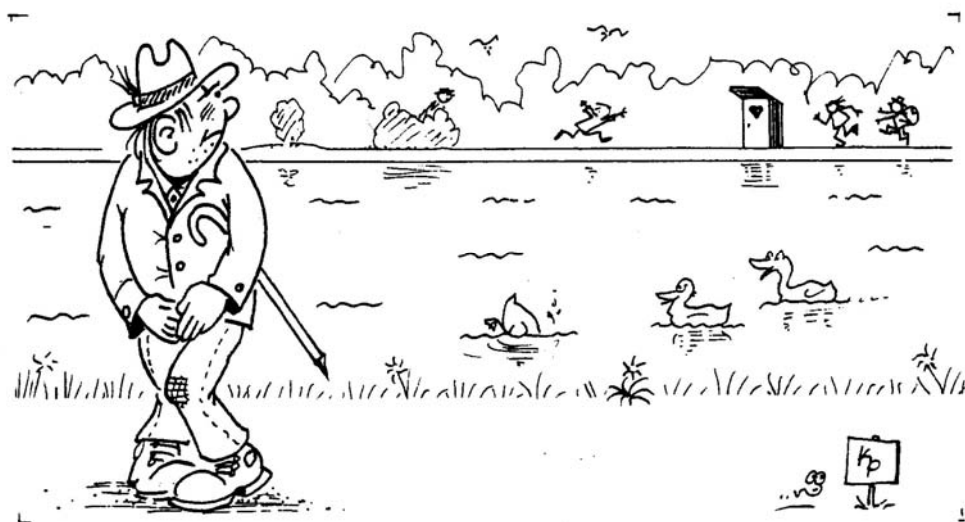
-von Christian Modrok -



Wer sich an einen Ausflug in den Westfalenpark in den 60er, 70er, und 80er Jahren erinnert, wird sich sicher auch an die Aussicht auf das Hüttenwerk südlich vom Park erinnern. Von dort erhob sich immer Rauch und Dampf in den Himmel, der aber mit den zunehmenden Umweltschutzmaßnahmen weniger wurde. Und bei Südwind kam manchmal auch Industrieruch über den Park. Wenn man heute in den Park geht, sieht man nur noch einen Rest der Industriekulisse und keinen Rauch und Dampf mehr. 1998 wurde das Hüttenwerk still gelegt und in den darauffolgenden Jahren zum größten Teil abgebaut. Es gab ein trostloses Bild von einem stolzen Stahlwerk, welches vielen Menschen Arbeit bot.

folgte mit Interesse die Wandlung, die sich auf diesem Gelände vollzog. Nach Beginn der Bauarbeiten, 2005/2006, kehrte er meistens missgestimmt nach Hause zurück. Er glaubte nicht an etwas, was seine Erinnerung an die Hütte hätte umstimmen können. Erst im Jahre 2009, als die Formen des Geländes schon deutlich zu sehen waren, kehrte er erstmals gut gelaunt zu seiner Familie zurück. Von diesem Tage an war er überzeugt, dass das was einstmals versprochen wurde, Gestalt annimmt und vielleicht noch schöner wird als er es sich vorgestellt hatte. Im Frühjahr 2011 nahm er als stiller Beobachter an der Eröffnungsfeier teil. Später fuhr er noch öfter an den neuen See, um auf dem befestigten Rundweg zu spa-

zieren. Im Herbst 2012 mobilisierte unser Rentner in Unna eine Gruppe von Senioren zu einer Fahrradtour an den Phoenix-See. Einige, die sich stark genug fühlten, fuhren auf ihren Fahrrädern von Unna über Holzwickede nach Dortmund-Hörde. Andere knöpften die Drahtesel auf



Als der letzte Rest des Werkes Phoenix-Ost verschwunden war, gab die öde Landschaft auch kein besseres Bild ab. Man machte den Menschen Mut mit der Aussicht auf die Erstellung eines Naherholungsgebiets mit einem See. Nur Wenige vermochten es zu glauben, was nach so einer Industriekulisse dort entstehen könnte. Einen Rentner aus Unna, ehemaligen Thyssen-Mitarbeiter, zog es dann öfter noch an die Stelle, wo er ein Berufsleben lang gearbeitet hat. Er ver-

ihre Autos, und transportierten sie so bis zum See. Sie trafen sich dann am Parkplatz am Südufer. Die Aussicht auf und über den See beeindruckte die Hobbysportler. Es war viel Grün zu sehen und die früher grauen Fassaden der alten Wohnblöcke am Nordufer waren farbig aufgefrischt.

Nun ging es los. Auf der ersten Runde waren die Blicke hauptsächlich auf das Wasser gerichtet. Landschaftsgärtner sah man bei der Pflege der ufernahen Wasserpflan-

zen. Am Nordufer bekam die Emscher ein neues, der Natur nachempfundenes Flussbett. Bis zur Umgestaltung des Gebietes floss sie durch einen Kanal unter dem Hüttenengelände. Das war ein Beitrag zur Renaturierung des Flusses. Nach ca. 3,5 km befanden sich die Radler am Ausgangspunkt unterhalb des Parkplatzes.

Die zweite Runde wurde erweitert um den östlich gelegenen Schotterweg unter der Brücke der Bundesstraße. Dann richteten sich die Blicke mehr auf das Umfeld des Sees. Den über 30 m hohen Hügel wollte aber keiner der Senioren befahren. Es gibt viele neue und sich im Bau befindliche Villen. Auffallend waren zwei große Masken auf der verglasten Terrasse eines Hauses; vermutlich das Werk eines Künstlers.



Am Westufer verschnauften sie in einem Cafe. Mit Kaffee oder Eis stärkten sie Leib und Gemüt. Nach knapp 4 km befanden sie sich wieder am Ausgangspunkt. Nach dieser Runde bewunderten sie erst, wie gut Fuß- und Radwege voneinander getrennt sind. Und dort, wo die Wege aus verkehrstechnischen Gründen zusammengeführt sind, sind sie so breit, dass sie gefahrlos befahren werden können

Für die dritte Runde bekam die Gruppe einen Tipp von einem ortskundigen Herrn:

Vom Nordwestbereich des Seegeländes führe ein gut ausgeschilderter Radweg zum Gelände des Hüttenwerks Phoenix-West. Es war ein wirklich guter Tipp. Der Radweg war in Ordnung, bis auf eine Ausnahme. Eine noch nicht vollendete Brücke musste umfahren werden, was aber für die rüstigen Rentner kein Problem darstellte. Dafür öffnete sich ihnen ein Blick auf ein aufgeräumt wirkendes Industriegelände. Das Hauptmerkmal ist ein stillgelegter Hochofen. Des Weiteren sind ein Gerüst von einem demontierten Hochofen, ein Gasmeter, Rohrleitungen und Anderes zu sehen.

Auf dem Rückweg machten die Radler noch einen Abstecher auf eine Insel im See. Dort steht nämlich ein Industriedenkmal -

ein Thomaskonverter, welcher schon von Weitem bei den Rundfahrten zu sehen war. Als sie sich diesem Gerät näherten, meinte einer, es wäre eine Bessemerbirne. Aber der ehemalige Hüttenmann erklärte den Anwesenden, dass eine Bessemerbirne zwar genauso aussieht, sich aber in der inneren, feuerfesten Auskleidung des birnenförmigen Behälters unterscheidet. Es ist jedenfalls eins schönes Denkmal, das von dem

einst so stolzen Stahlwerk übrig geblieben ist.

Zurückgekehrt an den Ausgangspunkt schauten alle noch einmal über den See und bemerkten, dass viele Baukräne im Umland zu sehen sind. Das heißt auch, dass die Gestaltung des Umlandes noch lange nicht beendet ist. Eine Dame der Gruppe bemängelte, dass es nur eine öffentliche Toilette auf dem Rundweg gibt. Für Radfahrer ist es kein Problem, aber für ältere Fußgänger ganz sicher, wenn sie bei Notdurft vom an-

Ein Rosenkavalier

- von Reinhild Giese -

Vor ein paar Tagen war ich am Grab meines Vaters, um das Grablicht zu erneuern. Bevor ich mich an die Arbeit begeben konnte, kam ein Mann an mir vorbei. Wir begrüßten uns, so wie es auf dem relativ kleinen Friedhof in Unna-Afferde üblich ist. Er steuerte das Grab an, das dem meines Vaters gegenüber liegt, legte die Utensilien ab, die er mitgebracht hatte und machte sich ebenso wie ich an die Arbeit.

Es wollte mir nicht gelingen, das Licht zum Brennen zu bringen. Laub musste nicht gefegt werden, sodass ich sehr schnell fertig war und mich entschloss, wieder den Heimweg anzutreten. Wortlos wollte ich nicht gehen. Deshalb rief ich dem Mann „einen schönen Abend“ zu. Als ich mich auf mein Fahrrad schwingen wollte, bat er mich, noch einen Moment zu warten. Er kam auf mich zu und hielt mir einen Strauß roter Rosen entgegen. Ich war verwundert. Er erklärte mir, dass die Rosen, die auf dem Grab von seinem letzten Besuch stehen, noch schön und frisch aussehen, so dass er den Strauß, den er mir entgegen hielt, nicht hätte zu kaufen brauchen. Deshalb wollte er ihn mir schenken. „Das Geschenk kann ich nicht annehmen“, war meine Reaktion. „Sie können doch die Sträuße austauschen und den älteren mit nach Hause nehmen“, schlug ich vor. Darauf wollte sich der Mann aber nicht einlassen. Ich nahm die Rosen zunächst an und legte sie in meinen Fahrradkorb. Was kann ich als Dankeschön bieten? schoss es mir durch den Kopf. Ich startete einen neuen Versuch: „Ich werde die Vase vom Grab meines Vaters mit

Wasser füllen und sie Ihnen ausleihen.“ Gesagt – getan. Ich holte das Wasser und gemeinsam suchten wir für die Rosen auf dem Grab der „großen Liebe“ (so steht es auf dem Stein) einen Platz. Die Trockenblumen, die zuvor in der Vase gestanden haben, habe ich auf unsere Grabstätte gelegt. Dann bin ich tatsächlich eigenartig berührt nach Hause gefahren. Ich hätte es



nie für möglich gehalten, von einem völlig fremden Mann einen Strauß roter Rosen angeboten zu bekommen.

In der folgenden Nacht wurde ich wach. Es windete stark. Plötzlich machte ich mir Sorgen, ob die Trockenblumen ohne Halt wohl auf der Stelle liegen bleiben oder wegwehen und dann unauffindbar sein werden. Am nächsten Tag wollte ich nachzusehen. Als ich zum Grab kam, waren sie mit dem Stiel in die Erde eingearbeitet worden. Dankbar stellte ich fest, dass meine Sorge völlig unnötig gewesen war. Das Tollste an dieser Begebenheit ist, dass sie nicht von einem Kalenderblatt abgeschrieben worden ist, sondern dass ich sie tatsächlich erlebt habe.

Schön, dass es so etwas gibt.





Integration in der Praxis

- von Franz Wiemann -

Ist Ihnen bewusst, wie viele Sprachen in Unna gesprochen werden? Wohl eher nicht. Der Integrationsrat der Stadt Unna gibt – auf unsere Anfrage hin – eine Antwort: 98 Sprachen, inklusive Mundarten. Zu erklären ist die hohe Zahl mit den Zugewanderten, den Flüchtlingen also, die hauptsächlich über das ehemalige Zentrallager Unna-Massen hierher gekommen sind. Man beherrscht vielleicht selbst die eine oder andere Fremdsprache, freut sich aber in der Regel, wenn im Ausland auch deutsch gesprochen wird. Wir sind faktisch zu einem „Ein“-wanderungsland geworden, auch wenn das (innen-) politisch nicht so gewollt ist. Denn die EU-Bestimmungen lassen immer großzügigere Pendel- und

haupt kein Problem, dass dieser Mann jüdischen Glaubens in der deutschen Fußballnationalmannschaft spielte. Sieben Berufungen zwischen den Jahren 1911 bis 1914 sind registriert. Vom früheren Dortmunder Südbahnhof am Heiligen Weg führen ab 1943 – also keine 30 Jahre später – die Deportationszüge in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ab. Und Hirsch war einer von den zigtausenden Deportierten. Auf sein Schicksal machte eine eher zufällig gefundene Postkarte an seine Tochter aufmerksam, die er noch rechtzeitig aus dem fahrenden Zug werfen konnte.

Was hat dieses Ereignis mit der Gegenwart zu tun?

Eigentlich ist die Kultur des Gedenkens in

Unna gut verankert. Die zahlreichen Stolpersteine, in Unnas Bürgersteigen eingelassen, erinnern uns an namentlich bekannte Schicksale. Das noch zu errichtende zentrale Denkmal für die jüdischen Opfer des nationalsozialistischen Terrors ist zu begrüßen. Jedes Jahr im März wird die Aktionswoche gegen Rassismus durchgeführt. Es muss der nachwachsenden Generation vor Augen geführt werden, wohin massive staatliche



Stolpersteine am Markt

Zuzugsbewegungen zu. Zudem hat, wenn man es industriegeschichtlich betrachtet, gerade Nordrhein-Westfalen als eins der wichtigsten industriell geprägten Bundesländer in der Nachkriegszeit eine außergewöhnliche Integrationsleistung vollzogen. Sind sie aber wirklich alle integriert?

Ein Rückblick. Im Frühjahr 2013 gedachte man in Dortmund des Fußballers Joachim Hirsch. Noch im Kaiserreich war es über-

Beeinflussung führen kann. Und das können wir, die Älteren, noch leisten, und das teilweise aus erster Hand.

Es gibt aber zum Glück auch zahlreiche gelungene Beispiele für Integration, nicht nur im sportlichen Bereich. Ob zum Fußball Spielen, in Handball-Teams oder in anderen Sportarten: Immer wieder kommen Menschen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund zum Kräftenessen zusammen. Die politisch angestrebte Integration



Begegnung auf dem Unnaer Kirchentag

über den Weg der Bildung zeigt erste Früchte, deutlich nachzulesen in der alljährlich veröffentlichten NRW- Einwanderungsstatistik. Ganz aktuell ist die Aufstellung einer Muslimin mit türkischen Wurzeln, die als Kandidatin für einen Hagener Wahlkreis in den Bundestag einziehen soll. Kulturelle Integration zeigt sich also nicht nur in der Übernahme von Rezepten aus beliebten Reiseländern und dem Kauf von Souvenirs.

Alljährlich findet im September in Unna die Interkulturelle Woche statt, dieses Mal

mit dem Themenschwerpunkt PORTUGAL.

Speziell am Schlußtag, am 28.9.2013, wird allen Bürgern die Gelegenheit gegeben, sich über die kulturelle Vielfalt dieser Stadt zu informieren. Dann lädt das Aktionsbündnis „bUNt“ ein ins zib (Lindenbrauerei), wo neben musikalischen und kulinarischen Angeboten auch Zeit und Raum für Gespräche bleibt. Gespräche zwischen den

Menschen, die alle eins beanspruchen: Unna als ihren Wohnort zu gestalten. Und dieses Ereignis kann dazu beitragen, Vorurteile abzubauen. Man sollte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen.



Gedenktafel an der Massener Straße



Mosche an der Höingstraße

Fotos: R.Geitz



Neugierig durch Unna Teil 2: Weitere Inschriften entdeckt - von Klaus Thorwarth -

Im HB 68 machten wir den Stadt-Rundgang des SGV, mit dem Wegzeichen Z, Start am Bahnhof. Der aufmerksame Besucher stellte bald fest:

„Unnas Bauten bergen Besonderes!“

Hier geht es nun weiter mit Inschriften, an denen man nur zu leicht vorbeigeht. Schon im Eingang des hellen Rathauses lesen wir den Aufruf an die Bürger:

„Suchet der Stadt Bestes“

An der Sparkasse entdeckt man dann einen wichtigen Text oben auf einem fahnenartigen Bild. Er stammt aus der „Westphälischen Geschichte“ des Johann Dietrich von Steinen (1760)

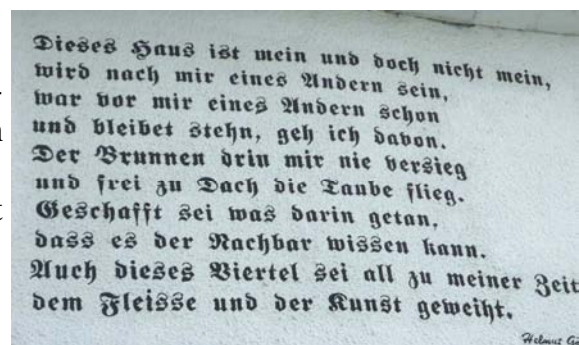
Diese Stadt, welche Unha, Unnaw, Unnauwe, itzo ordentlich Unna genennet wird, woher sie den Namen trage, ist mir unbewußt. Merian schreibet zwar, der Name komme her von der besonderen Einigkeit der Bürger untereinander (ab unitate animorum). An diese besonderes lobenswerte Charaktereigenschaft hat der Verfasser wohl auch nicht recht geglaubt. Und so ist die Bedeutung des römisch klingenden Namens „Unna“ bis heute nicht geklärt.



Den nächsten Text finden wir auf dem Gedenkstein zur Erinnerung an die Toten der Weltkriege im Stadtgarten. Dieser Text wurde vom Rat der Stadt 1947 angebracht. Vorbild war wohl der fast identische Gedenkspruch an der Friedhofs-kapelle in Niedermassen.

Neben dem Nicolai-Haus hat der hier segensreich tätige Malermeister Göke den folgenden Spruch angebracht.

Herr Göke hat als Freund der Reisetauben mit der Erfindung der Wild-Taubenabwehrstäbe für Häuser und Menschen viel Gutes geleistet.



Das Portal unseres Stadtwahrzeichens, der gotischen Stadtkirche trägt die Inschrift:

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit
(Bild links)

Eine wahre Fundgrube sind die Sprüche im Gewölbe des „Cafe Extrablatt“, vor Zeiten das dritte Unnaer Rathaus. Außer den abgebildeten Texten finden sich noch folgende:

**Einer acht's, der andre verlacht's,
der dritte betracht's, was macht's ?**



**Eine Mark, die den Beutel beschwert,
ist besser verbaut als verzehrt.**

**Wär' Lügen so schwer als Steine tragen würd'
mancher lieber die Wahrheit sagen.**

**Wer sich nicht kann wehren,
wird sich nicht lang' ernähren.**

Zwei besondere Eseleien sind leider bei den Umgestaltungen des Hauses verloren gegangen: Einmal der „Eselsreigen“ von 1924 am Kopf einer Stützsäule. Dabei handelte es sich um die älteste Eselsdarstellung überhaupt in Unna! Beim Umbau zur Bücherei wurde sie leider entfernt. Das andere war ein plattdeutsches Zitat des Unnaer Studienrates Dr. Ernst Nagel: **Dat Swoarste is glik geschafft as in usen Orm is Kraft.**

Hochdeutsch: Das Schwerste ist gleich geschafft wie in unserm Arm ist Kraft .

Der Hintersinn dieses Spruches: Es enthält die Worte **asinus enormis**,
zu deutsch: der große Esel.



1978 hat der Hemmerder Künstler Josef Baron am Marktbrunnen das Stadtsymbol, den großen Esel, in Bronze geschaffen. Daher ist der Verlust des Textes unter den Bögen wohl zu verschmerzen.

Zum Abschluss gehen wir in die Lichtkunst in der ehemaligen Linden-Brauerei. Hier hat man Heinrich Heine mit einem Zitat ein Denkmal gesetzt. Bekanntlich hat dieser zweimal Unna besucht. Bei dieser Gelegenheit entstand ein

freundliches Gedicht über den Besuch hier und über die Westfalen, das in keinem Westfalen-Buch fehlen darf. Hier ist der biblisch anmutende Aphorismus von Heinrich Heine, der beim Abgang über die Kellertreppen der Lichtkunst nur schwer zu entziffern ist:

**Der Mensch braucht nur seine Gedanken auszusprechen,
und es gestaltet sich die Welt, es wird Licht oder es wird Finsternis,
die Wasser sondern sich vom Festland,
oder gar wilde Bestien kommen zum Vorschein.**

✱

Die Welt ist die Signatur des Wortes.

6 Bilder: K. Thorwarth